



# Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 30. September.

## Bekanntmachung.

Für die durch Wasser verunglückten Bewohner Ost- und Westpreußens sind bei mir noch  
15 Thlr. 6 Sgr. 7 Pf.  
und zwar: von den Gemeinden Goddula zc. 10 Thlr. 15 Sgr; vom Herrn Richter Reuter aus  
Wöllkan 15 Sgr.; von der Gemeinde Rahna 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., und von der Gemeinde  
Wehlis 2 Thlr. 25 Sgr. 4 Pf. eingegangen, welche heute an die hiesige Haupt-Institutens-  
Kasse abgeliefert worden sind. Indem ich nun den Empfang hierdurch bescheinige, sage ich den  
edlen Gebern hierdurch den aufrichtigsten Dank.

Merseburg, den 24. September 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,  
Starcke.

## Aus dem Leben Katharina's der Zweiten, Kaiserin von Rußland.

Einige Jahre vor dem Tode der Kaiserin  
entstand unter zwei königlichen Prinzen des  
persischen Reichs ein furchtbarer Krieg um die  
Thronfolge.

Der eigentliche Thronerbe hatte bereits seine  
Regierung angetreten, als sein zweiter Bruder  
ihm den Scepter entriß, und sich des erledigten  
Throns bemächtigte. Es wurden blutige  
Schlachten gefochten, aber alle fielen zum  
Nachtheil des rechtmäßigen Regenten aus,  
denn die größere und mächtigere Partei war  
auf seines Gegners Seite. Der unglückliche  
Fürst suchte endlich sein Heil in der Flucht, und  
rettete sich nach Rußland, auf dessen Grenze  
gerade der General \*\*\* stand, beide Armeen zu  
beobachten. Hier warf er sich dem General in  
die Arme, und eröffnete ihm seine Absicht,  
nach Petersburg zu gehen, und dort von Ka-  
tharinen Schutz und einige Hülfsstruppen ge-

gen seinen räuberischen Bruder zu erlehen.  
\*\*\* erbot sich sogleich, dem unglücklichen Mon-  
archen alle nur mögliche Unterstützung zu lei-  
sten. Es lag so eben ein großes Schiff segel-  
fertig, das nach Petersburg gehen sollte. Auf  
diesem versprach er dem Thronerben und sei-  
nen mit ihm entflohenen Anhängern einen Platz.  
Mit Dank und Freude nahm der Flüchtling  
dies großmüthige Anerbieten an. Seine Kost-  
barkeiten (ein ansehnlicher Schatz von Gold-  
und Silberstangen, Diamanten und anderen  
Juwelen) wurden sogleich an Bord gebracht.  
Raum aber erhielt der russische Feldherr von  
dem Daseyn dieses beträchtlichen Gold- und  
Silbervorraths Nachricht, so entwarf er den  
schändlichen Plan, sich damit zu bereichern.

Er berief seine vertrautesten Officiere, und  
unter der Verheißung einer beträchtlichen Theil-  
nahme an der Beute, machte er sie mit seinem  
ehrlosen Entwurfe bekannt, wornach der persi-  
sche Prinz, sobald er an Bord des Schiffs ge-  
treten seyn würde — zur Täuschung des russi-

schen Volks — für einen Rebellen und Feind des Reichs erklärt, und dann mit seiner Mannschaft in die See geworfen werden sollte.

Alles gelang. In eben dem Augenblicke, da der unglückliche Flüchtling das Schiff bestieg, geschah die verabredete Erklärung. Ein brüllendes Geschrei der Russen verkündete den Verurathenen ihr größliches Schicksal.

Der höchst erschrockene Prinz wurde die Schiffstreppe hinuntergestoßen, und da er sie in der Verzweiflung mit seinen Händen umklammerte, hieb einer der Staabsofficiere der Fregatte sie ihm beide ab. Hülf- und wehrlos sank er in die See und ertrank.

Sein Gefolge, über diese unmenschliche That außer sich gesetzt, stürzte wüthend auf das Schiffsvolk und die Linientruppen, und richtete ein fürchterliches Blutbad an. Aber die Ueberlegenheit der Russen war zu groß, die Treuen fanden alle ihr Grab in den Wellen, und der Schatz des Prinzen wurde die Beute der Räuber.

Unbegreiflich ist es, daß diese unmenschliche Greuelthat Katharinen Jahre lang verschwiegen bleiben konnte, und doch erfuhr sie nichts eher davon, als bis der General \*\*\* bereits seinen wohlverdienten Lohn empfangen hatte.

Einer der lebendig in die See gestürzten Perser entrann durch Schwimmen dem Tode, und da das russische Schiff gleich darauf absegelte, so kam er wieder glücklich ans Ufer, rettete sich über die Grenze in sein Vaterland, warf sich dort zu den Füßen des neuen Königs, und erzählte ihm die ganze grausenvolle Mordthat.

Das Gefühl der Bruderliebe erwachte in dem Busen des Fürsten, und da er nur nach dem Throne, nicht nach dem Tode seines Bruders gestrebt hatte, so erschütterte ihn diese fürchterliche Erzählung auf's heftigste.

Gern hätte er den schändlichen Meuchelmord gerächt, aber es fehlte ihm an Beweisen. So blieb der Tod des Unschuldigen unbefragt, außer von dem Gewissen des Usurpators; bis endlich ein dritter, eben so herrschsüchtiger Bruder, auch diesen entthronte.

Gleich seinem ermordeten Bruder flüchtete auch dieser nun nach Rußland, nur daß ihm seine Flucht besser gelang. Er kam glücklich in Petersburg an. Der Vice-Kanzler, Graf von

Osternmann, verschaffte ihm eine Audienz bei der Kaiserin.

Katharina bewilligte seine Bitte um Hülfstruppen, und 60,000 Mann erhielten Befehl, nach Persien zu marschiren.

Aber in dem Augenblicke, als sich die Monarchin wieder vom Thron erhob, warf sich der persische Prinz zu ihren Füßen, und bat nochmals um Erlaubniß, eine Bitte vortragen zu dürfen. Erstaunt und überrascht gebot sie ihm, frei zu reden.

Jetzt erzählte er seines unglücklichen Bruders Ermordung. Katharina erblickte, ihr Herz war tief erschüttert, ihre Augen funkelten vor Zorn, und sie gelobte feierlich vor allen Anwesenden blutige Ahndung, wenn dieses abscheuliche Verbrechen erwiesen würde.

Vergebens suchten die Mitschuldigen dieser Schandthat ihren Zorn zu besänftigen. Sie gab strengen Befehl zur genauesten Untersuchung, und da Alles die Aussage des persischen Prinzen bestätigte, wurden 18 der Theilnahme überwiesene Staabsofficiere infam kassirt und nach Sibirien geschickt.

Jedes Verbrechen findet endlich seinen Lohn.

Mit einer bemerkenswerthen List und Reckheit wurden vor einigen Jahren mehrere Tausend Thaler aus der Amtskasse zu Wurzeln entwendet. — Ein dürftiger Einwohner der Stadt ward lange schon wegen einer Schuld von 300 Thalern gedrängt, und sollte nach öfteren vergeblichen Befristungen endlich am folgenden Tage unwiderruflich aus seiner Wohnung gerichtlich ausgestoßen werden. Trostlos saß er spät Abends mit seiner Gattin beim spärlichen Mahle, und Beide beweinten verzweiflungsvoll das ihnen bevorstehende Schicksal, als ein Unbekannter hereintrat und ihnen mit tröstenden Worten erklärte: er habe ihre traurige Lage vernommen, und sey gekommen, ihnen eine Summe von 100 Thalern anzubieten, falls ihnen dadurch geholfen werden könne. Das dürftige aber ehrliche Ehepaar erwiederte: selbst eine abschlägliche Zahlung ihrer Schuld vermöge den drohenden Schlag nicht abzuwenden. „Wohl, versetzte der Fremde, so will ich versuchen, Euch die ganze Summe zu

schaffen.“ — Hiermit entfernte er sich und kehrte bald mit einer gefüllten Börse zurück, woraus er den erstaunten Eheleuten 300 Thaler vorzählte. Die Geretteten, getheilt zwischen Verwunderung und Dankbarkeit, boten ihrem Wohlthäter einen Schuldschein auf das Empfangene an. Als der Fremde ihn ablehnte, äußerten sie einige Bedenklichkeit über den Verdacht, welchen der plötzliche Besitz dieser Summe bei ihrer bekannten Hüfllosigkeit beim Amte erregen könnte, und fragten, was sie auf die etwanige Nachfrage über ihre Hüflsquelle erwiedern sollten? „Ihr dürft nur antworten, versetzte der Unbekannte, Ihr hättet das Geld von einem Spitzbuben erhalten.“ — Hierauf fügte er, dies Gespräch plötzlich abbrechend, die Bitte hinzu, das Ehepaar möge auf den folgenden Abend zu einer bestimmten Stunde eine gute Abendmahlzeit, bestehend aus mehreren namhaft gemachten Gerichten, für ihn und zwei mitzubringende Freunde in Bereitschaft halten. Zu den Kosten warf er freigebig einen Friedrichsd'or auf den Tisch, mit der Aeußerung, wenn solcher nicht hinreichte, das Fehlende nachzuzahlen. Willig versprach das dankbare Ehepaar die Erfüllung seiner Bitte, und bevor es sich noch von seinem Erstaunen über diese seltsame Erscheinung erholen konnte, war der Fremde verschwunden. —

Am folgenden Morgen fand sich der frohe Schuldner mit der Zahlung vor dem verwunderten Amtmann ein, glaubte jedoch, dem gefürchteten Argwohn desselben über die Erwerbart des Geldes durch eine vollständige Erzählung des ganzen gestrigen Vorgangs zuvorkommen zu müssen, wobei die verstattete Erlaubniß, einen Spitzbuben als Geber zu nennen, und das von letzterm auf den heutigen Tag bestellte Abendessen nicht unerwähnt blieb. Die Amtsmitglieder, nicht minder erstaunt über das Gehörte, als die Geretteten über den Vorgang selbst, geboten ihnen Stillschweigen und Bereithaltung zum Empfange der angekündigten Gäste, legten aber klüglich sich selbst, nebst allen nur aufzutreibenden Amts-Unterbiedienten und Gendarmen, gegen die bestimmte Zeit des Abendessens, in und um das verhängnißvolle Haus in Hinterhalt. — Doch vergebens harrten

Alle in ihrem unbehaglichen Versteck viele Stunden lang, es erschienen keine Gäste, wohl aber stürzte die Magd des Amtmanns mit der Schreckensnachricht herbei: in der Gerichtsstube des (am entgegengesetzten Ende der Stadt liegenden) Amtshauses sey die Amtskasse erbrochen und alles Geld daraus entwendet worden. Das Amtspersonale wurde nun gar bald überzeugt, daß die Diebe sie absichtlich von dem Orte hatten entfernen wollen, um die daselbst liegende Summe von 5000 Thalern zu entwenden (weshalb sie gern die 300 Thaler zu dem Behuf darauf verwenden konnten); man versügte sich eiligst an Ort und Stelle und fand die Sache nur zu wahr.

Nur der rühmlich bekannten Thätigkeit und Klugheit des Leipziger Rathswachtmeisters Fischer, der vorher in der ihm ohnehin bereits etwas verdächtigen Wohnung eines schon früher durch das Zuchthaus Bestraften, auf seinen unvermerkten Streifzügen im Vorbeigehen stark mit Gelde klirren hörte, und sich den Zählenden ungebeten aufdrang, verdankte man die Entdeckung und Verhaftung der listigen Diebe, eines Schuhmachers, eines Kunstgärtners und eines Handwerksburschen, die sämmtlich vorher Züchtlinge gewesen waren. Der Schuhmacher gestand, und zeigte an Ort und Stelle, daß und wie er mit einer sogenannten Schusterahle die Kasse, (in welcher der Handwerksbursche kürzlich bei Vorzeigung seines Wanderbuchs den großen Geldvorrath bei zufälliger Eröffnung des Kastens erblickt hatte), eröffnet habe. Die wohlaußgedachte Entfernung sämmtlicher im Amtshause wohnenden Personen hatte den Dieben mit Hülfе weniger einfachen Instrumente das unbemerkte Eindringen erleichtert. — Sie empfingen bald darauf die verdiente Strafe.

### Tyrannie im Sterben.

Einer der ärgsten Wüthriche, die je auf einem Throne gesessen haben, war Herodes der Große, wie ihn, trotz seiner Grausamkeiten, Josephus, der Geschichtschreiber, nennt. Er hatte während seiner Regierung den ganzen jüdischen hohen Rath, seinen Wohlthäter Hyrcan, den jungen Aristobulus, sei-

nen Schwäger, mehrere seiner Weiber, namentlich die schöne, edle Mariamne, drei seiner Söhne und sonst noch Hunderte hinrichten lassen, des bethlehemitischen Kindermordes nicht zu gedenken, der ihm ebenfalls zur Last fällt. Jetzt lag er nun nach einer schrecklichen Krankheit im Sterben. Da ließ er seine gleich grausame Schwester an's Bett rufen. „Die Juden werden sich freuen,“ sagte er, „wenn sie hören, daß ich todt bin. Aber thue du nur, was ich Dir heiße, und dann sollen Alle weinen. Mein letzter Athemzug sey kaum vorbei, so befehl den Soldaten, Jerusalems Marktplatz zu umringen. Sie sollen daselbst alle Bürger tödten, die ich habe einferkern lassen, und dann wird kein Haus in ganz Judäa zu finden seyn, wo nicht Thränen flössen!“ — Ein solcher Befehl ist doch wohl keinem andern Sterbenden eingefallen!

### Die Löwin.

Von der Mannschaft eines englischen Schiffs, die an einer Stelle der indischen Küste ans Land geschickt worden war, um Holz zu fällen, hatte sich ein Matrose entfernt und sich weiter als die übrigen in die Waldung gewagt. Aber plötzlich hemmte Schrecken seine Schritte, denn er sah rasch eine Löwin auf sich zueilen, der zu entfliehen nicht mehr möglich war. Doch bald trat Verwunderung an die Stelle der Furcht, da sich das Thier ihm ruhig vor die Füße legte, erst ihn und dann hinter sich nach einem kleinen Baume hinsah. Nachdem sie dieses einigemal wiederholt, stand sie wieder auf und ging auf jenen Baum zu, sich verschiedentlich nach dem Matrosen umsehend, woraus dieser folgerte, daß sie wünsche, er solle ihr folgen, was er denn auch that. Angekommen bei dem Baume sah er auf diesem einen großen Pavian sitzen, der zwei kleine Thierchen im Arme hatte, welches, wie er aus den unverwandt dahin gerichteten Blicken der Löwin, die sich kagenartig unter den Baum niedergelauert hatte, schloß, deren Junge seyn mochten. Hinauf zu klettern und dem Pavian die Beute abzujagen, dazu hatte er nun eben keine Lust; aber er war mit einer Art versehen, und so dachte er bequemer und sicherer

den Wunsch der Löwin zu erfüllen. Rasch fing er nun an, den Baum umzuhauen, bei welcher Arbeit die Löwin abwechselnd ihn und den Räuber ihrer Jungen im Auge behielt, was ihm in Förderung seiner Arbeit ein nicht kleiner Sporn war; auch wahrte es nicht sehr lange, so mußte der Baum seinen kräftigen Hieben nachgeben, er fiel und mit ihm der Pavian, den die Löwin mit einem Saße faßte und in Stücken riß. Als dies geschehen, bekümmerte sie sich um ihre Kleinen, die sie zu wiederholten Malen beleckte. Dann ging sie auf den Matrosen zu, der durch die Wuth, mit welcher sie über den Pavian hergefallen war, neuerdings in Schrecken gesetzt, wie ein Espenlaub zitterte. Aber auch diesmal war seine Furcht grundlos. Wie ein Hund ging sie schmeichelnd um ihn herum, rieb ihren Kopf mehreremal an ihm, und nahm darauf, als sie den Tribut der Dankbarkeit an ihn abgetragen, erst das eine und nachher das andere Junge, und eilte damit fort. So gut dieses Abenteuer nun auch abgelaufen, war dem Matrosen doch die Lust vergangen, mehrere zu bestehen. Er eilte schnellen Laufs dem Strande zu, wo er erst nach einiger Zeit wieder so weit zur Besinnung kam, daß er, was ihm widerfahren war, erzählen konnte.

### Wohlfeile Farbe zum Anstreichen des Holzes in Deconomie-Gebäuden.

Man zerquetscht ein Pfund geschälte und gekochte Erdäpfel in drei bis vier Pfund siedend heißem Wasser, und setzt diesem dünnen Breie zwei Pfund frisch gebrannten Kalk zu, der in vier Pfund Wasser gelöscht wurde, mengt Alles gut mit einander, und läßt es durch ein Sieb laufen. Die erhaltene Farbe dient sehr gut zum Anstreichen von Holzwerk.

### Das Mutterkorn des Maises.

Die Getreidearten, vor allen aber der Roggen, unterliegen bekanntlich häufig einer Krankheit, welche unter dem Namen Mutterkorn bekannt ist. Es ist dies ein horn- oder klauenartiger Auswuchs des Getreidekorns. Wenn das auf diese Weise veränderte Getreide in etwas bedeutender Menge in dem

Mehl enthalten ist, so äußert es auf Menschen und Thiere, die davon genießen, die auffallendsten Wirkungen. Der vornehmste und schrecklichste Zufall, der davon entsteht, ist der kalte Brand der Gliedmaßen, wobei sich die Glieder nach vorhergegangenen heftigen Schmerzen in den Gelenken lösen und abfallen. Solches kommt in Ländern, wo der Roggen Hauptnahrungsmittel des Volks ist, gar nicht selten vor.

Nach der Analogie vermuthete man nun längst, das Mutterkorn werde bei allen grasartigen Gewächsen, die es befällt, gleiche oder ähnliche Wirkungen zeigen, bestimmt wußte man aber nichts darüber. Der Reisende Roulin hat nun während seines Aufenthalts in Amerika Gelegenheit gehabt, das Mutterkorn und seine Wirkungen an einer Getreideart zu beobachten, die in Europa bisher nie davon befallen worden ist, am Mais, der in den heißen Landstrichen von Columbia ein Hauptnahrungsmittel ist. Die Zufälle, die das Maismutterkorn erregt, sind denen von Roggenmutterkorn in mancher Beziehung ähnlich, in anderer aber sehr davon abweichend.

Den Menschen, die davon essen, fallen die Haare aus, eine überraschende Erscheinung in einem Lande, wo man von Kahlköpfen, selbst bei Alten, fast nichts weiß. Zuweilen werden auch die Zähne davon wackelnd und fallen aus; nie aber erzeugt es Brand der Gliedmaßen oder krampfhaftige Krankheiten, wie unser Mutterkorn. Den Schweinen, denen man es füttert, fallen nach wenigen Tagen die Borsten aus; später schwinden die Hinterfüße, und sie vermögen den Körper kaum zu tragen. Das Fleisch dieser Thiere scheint aber durchaus nicht schädlich zu seyn. Auch den Maulthieren fallen die Haare, oft sogar die Hufe davon ab.

Vom Augenblick an, wo der Mais Aehren treibt, bis zur Erndte, hat er eine Unzahl von Feinden. Säugthiere und Vögel sind gleich lüstern darnach, und nur die strengste Wachsamkeit vermag sie ferne zu halten. Ist die Erndte durch Mutterkorn verdorben, so wird man gemeiniglich lässiger im beschwerlichen Wachen; dann fallen Tag und Nacht Thiere aller Art über das schlechte Korn her, und dieses wirkt nun mit furchtbarer Heftig-

keit auf sie. Nicht selten sieht man Affen, Papageyen mitten auf dem Felde wie betäubt niederfallen und nicht wieder aufstehen. Eingebornen Hunden und Hirschen, die nicht weniger lüstern nach Mais sind, die aber bloß bei Nacht sich daran machen, geht es zuweilen ebenso; Morgens findet man sie im Dickicht neben der Pflanzung, und am Flug der Geyer erkennt man den Ort, wo sie sich verkrochen haben, um zu sterben.

Sollte man nun glauben, daß Getreide, das so schnell zu tödten im Stande ist, in ganz kurzer Zeit seine schädlichen Eigenschaften verlieren und ein gutes Nahrungsmittel werden könnte? Viele glaubwürdige Leute versichern, wenn der Mais peladero, so heißt in Kolumbien dieses Mutterkorn, über die Ceramos, hohe Gebirge, wo ewiger Frost herrscht, gebracht worden sey, habe er alles Schädliche verloren. Gewiß ist, daß man häufig solches Getreide nach Dörfern ausführt, die auf der entgegengesetzten Seite der Cordillere liegen, und daß es hier Käufer findet, die wohl wissen, wie gefährlich es wäre, wollte man am Orte, wo es geerntet worden ist, Gebrauch davon machen.

### Ungeheure Zahl der Fixsterne in der Milchstraße.

Herschel richtete einmal sein großes Telescop auf eine Stelle der Milchstraße, und beobachtete mit Genauigkeit, wie viele Fixsterne während eines Zeitraums von 41 Minuten vorüberzogen. Das Sehfeld des Telescops faßt 15 Minuten. Der Raum, welcher in 41 Minuten durch dasselbe lief, betrug demnach  $5\frac{1}{2}$  Quadrat-Grade, oder etwa so viel Raum, als 30 Vollmonde einnehmen. Nach einer ungefähren Schätzung befanden sich auf diesem Raume 258,981 Sterne! Da nun die ganze Milchstraße ungefähr so viel Raum einnimmt, als 6000 Vollmonde, so ergiebt sich, daß dieselbe (258,981 mit 200 multiplicirt) auf 50 Millionen Sterne enthalten kann. Darf man jedem derselben, wie unsrer Sonne, 5000 Nebensterne geben, an Planeten, Nebenplaneten und Kometen, so würde man in der Milchstraße 250,000,000,000 Himmelskörper rechnen müssen! Unse Milchstraße ist also in der That einer der größten Sternhaufen, die man

bisher entdeckt hat. Der Schluß von ihr auf die übrigen 4 bis 5000 schon bekannten entfernteren Milchstraßen und Nebelsterne würde daher nur unter Beschränkungen Statt finden. Gleichwohl kann es leicht seyn, daß die bis jetzt bekannte sichtbare Welt gegen 100,000 Billionen große und kleine Himmelskörper enthält, besonders da es in diesem Raume, und selbst in der Milchstraße, eine ungeheure Zahl von Sonnen geben muß, die wir wegen ihrer Kleinheit nicht sehen, mithin die genauere Zählung der Milchstraße ein noch viel größeres Resultat als das obige liefern dürfte. Selbst unsre Sonne gehört zu diesen kleineren Sternen, da man sich überzeugt hat, daß sie in der Entfernung des glänzenden Sirius (8 Billionen Meilen) angesehen, nur einen sehr schwachen Schimmer haben würde. Wie groß ist der Schöpfer! wie klein und doch auch wieder wie groß der Mensch, der ihn als Weltenschöpfer und Regierer ahnt, verehrt und anbetet.

Nach der bekannten Tulppe, der Groß-Türke genannt, soll die Nachfrage bei den Harlemer Zwiebelhandlungen sehr selten seyn.

Kürzlich sollte in Frankfurt die Post von Raupach: der versiegelte Bürgermeister, gegeben werden. Da man es aber unanständig fand, den Herrn Bürgermeister zu versiegeln, so wurde er in einen: versiegelten Schultheisen verwandelt und so aufgeführt.

Einem Reisenden, der sich vor Straßenräubern fürchtete, rieth man, Pistolen mitzunehmen. „Das wäre was Kluges, entgegnete er, daß sie mir die auch wegnehmen?!“

Nach einer Parlaments-Berordnung verliert in England jeder Schenkewirth, wenn er Ein Mal betrunken getroffen wird, auf drei Jahre das Recht zu schenken. Dies Gesetz hat unsern ganzen Beifall.

„Wo ist das alte Palmyra, das alte Athen, wo das alte Rom? wo sind die berühmtesten Werke menschlicher Kunst noch zu finden?“ So schloß ein Gelehrter neulich in einem Journal seinen Aufsatz über alte Kunstwerke, und gleich darunter standen die Worte: „Im Verlage des Magazins für Industrie und Literatur.“

Man sprach in einer Gesellschaft über Zimmermann's Buch von der Einsamkeit. — Ein General behauptete, dieses Buch mache wenig Eindruck auf Jene, die es lasen, und er kenne Personen, die es fast schon auswendig wüßten und sich doch immer nach Gesellschaft sehnten. Man fragte ihn, wer diese seyen? Das sind alle Capitain-Lieutenants, erwiderte er lachend, die sehnen sich immer nach einer Compagnie.

Ein junges leichtfertiges Mädchen spielte, um ihre Eltern in Verlegenheit zu setzen, die Kranke, und schützte besonders heftige, mit Bewußtlosigkeit verbundene Krämpfe vor. Mehrere junge Aerzte waren von der eben so schlauen als hübschen Patientin getäuscht worden, und hatten, zur großen Ergöblichkeit derselben, durch den Magnetismus und dergleichen zu helfen gesucht. Endlich ward aber auch ein alter, grämlicher, in der Praxis grau gewordener Stadtphysicus geholt. Dieser sah natürlich den groben Betrug in der ersten Minute durch, und nahm seine Maasregeln darnach. — „Ja!“ — sagte er — „die Sache steht freilich schlimm — aber noch kann geholfen werden, wenn nur das Gefühl wieder erregt wird. — Also mit Messeln gepeitscht, die Haare abgeschnitten und tropfendes Siegellack auf den Scheitel, dann wird es gehen!“ — Was geschah? Die Bewußtlose kam augenblicklich zu sich und lief davon.

Ewig jung bleibt Mutter Natur — täglich älter werden ihre Kinder — und doch sind sie nicht neidisch auf die Mutter, und lieben sie und hangen an ihr, und erquickten sich an ihren Reizen, bis sie zurückkehren in den Schooß der nie alternden Mutter — sind das nicht gute Kinder?

### Der Modeton.

In einem großen Saal, wo viele Fremde waren, saß unter andern auch ein Knab' von sieben Jahren ganz still, und gab auf Alles Nicht.  
Mein Kind! was hast du denn gedacht?  
Warum hast du so still geseffen?

Tragt ihn die Mutter nach dem Essen.

„Mich wunderte, daß, als ich beten wollte,

Sie winkten, daß ich schweigen sollte! —

Ich wußte nicht, warum —

Und sah erstaunt um mich herum,

Da beteten nur ein Paar Damen,

Die hier mit uns zu essen kamen;

Die Herren süßterten einander was in's Ohr —

Der Eine hatte was an seiner Uhr zu machen,  
Der Andre fing gar an zu lachen,  
Kurz, Jeder nahm was andres vor. —  
Was sind denn das für Leute hier?  
Sind sie nicht Christen, so wie wir?“

Du kennst die Welt noch nicht, mein Kind!  
Man spottet des Gebets, höhnt die Religion,  
Und dies nennt man den Modeton,  
Seitdem die Gallier und Britten  
Verfeinerer der deutschen Sitten  
Und unsre Muster worden sind.

### Die Ehe.

Ich habe nun von allen Ehen  
Die glücklichste, die friedlichste gesehen.  
Den ganzen Morgen schläft der Mann,  
Und wacht er auf, so fängt die Frau zu schlafen an.  
v. N.

### Charade.

Wie heißen die Segler auf luftiger Bahn,  
In glänzenden Schimmer gekleidet?  
Wie immer ihr Lauf sich durchschneidet,  
Sie werden nie ankern, nie enternd sich nahen.  
Mein Erstes, es nennt Dir den glänzenden Kahn,  
Der ewig den Ankergrund meidet.  
Mein Zweites, wenn Liebes Dir scheidet,  
Hält freundlich zurück es den flüchtigen Wahn.  
Noch weilen die lieblichen Züge,  
Das Todte belebt sich mit farbigem Schein,  
Damit es den Kummer betrüge.  
Mein Ganzes, es nennt Dir der Ersten Verein,  
Umgeben von prangenden Rahmen,  
Läßt Zeichen entstehen und Namen.  
E. N. v. L.

Auflösung des Silbenräthfels in Nr. 38:  
Leidenschaft — schaft Leiden.

### Bekanntmachungen.

(430) Ausloosung Merseburgischer  
Stadt-Obligationen betr.

Von dem von der hiesigen Commun im  
Jahre 1826 erborgten Capitale der 4500 Tha-  
ler, von welchem die Stadtschuldscheine un-  
ter dem 1. August 1826 ausgestellt sind, sind  
wir im Stande, zu Ostern 1830 Funfzehnhun-  
dert Thaler zurückzuzahlen. Bei der deshalb  
heute veranstalteten Ausloosung sind nachste-  
hende 60 Stück Obligationen, zu 25 Thalern  
jede, gezogen: Nr. 2. 3. 7. 9. 10. 11. 13. 14.  
18. 21. 25. 32. 35. 41. 42. 45. 51. 53. 59.  
60. 62. 63. 64. 65. 67. 69. 70. 71. 74. 76.  
79. 84. 85. 89. 93. 98. 99. 100. 102. 111.  
112. 115. 118. 119. 121. 122. 126. 128. 138.

144. 146. 149. 151. 155. 159. 164. 170. 173.  
175. 179.

Den Inhabern werden die darauf stehen-  
den Capitalien hierdurch gekündigt, und haben  
sie zu Ostern 1830 die gezogenen Obligationen  
bei hiesiger Kämmerer, gegen Empfangnahme  
der Capitale sammt Zinsen, abzugeben, in-  
dem von da ab weitere Zinsen nicht gezahlt  
werden.

Merseburg, den 25. September 1829.

Der Stadtrath und die Schulden-  
Tilgungs-Commission.

(429) Verkauf. Ein Gartengrundstück  
mit der freundlichsten Aussicht, vortheilhaft  
angelegt, bepflanzt und unterhalten, steht in  
der Nähe hiesiger Stadt zu verkaufen.

Nähere Auskunft hierüber giebt die Expe-  
dition dieser Blätter.

(432) Logis-Vermiethung. In  
der Vorstadt Neumarkt ist von jetzt an ein Lo-  
gis in Nr. 41, neben dem Justischen Hause,  
zu vermietthen. Das Nähere ist zwei Trep-  
pen hoch zu erfragen.

Merseburg, den 28. September 1829.

(418) Besuch. Die Brauergilde in Hil-  
desheim wünscht einen Braumeister unter sehr  
annehmlichen Bedingungen zu haben, der  
mehrere Sorten weiße und braune Biere, vor-  
züglich aber guten Broihan zu brauen versteht.  
Ueber die Kenntnisse im Brauen, so wie über  
sittliches Betragen sind Atteste beizubringen;  
auch muß derselbe eine angemessene Caution  
leisten können. Das Nähere erfährt man bei  
dem Braumeister

Schwenkendorf in Hildesheim.

(416) Anstellungs-Besuch. Für ei-  
nen ordnungsliebenden unverheiratheten Men-  
schen vom Lande, der besonders das Häckerling-  
schneiden, als Hauptgeschäft dieser Stelle, gut  
und vollständig verstehen muß, kann, beim Nach-  
weis moralisch-guter Führung, ein vortheil-  
haftes Unterkommen und, bei fernerer guter Füh-  
rung, auf längere Jahre, nachgewiesen werden  
vom

Leichenbitter Heegner,  
große Rittergasse Nr. 61. zu  
Merseburg.

(431) Bitte um Nachricht. Gestern, als den 25. September, Abends um 7 Uhr, entfernte sich meine Tochter, unter dem Vorwande, eine Freundin zu besuchen, aus meinem Hause, kam aber weder zu dieser Freundin, noch kehrte sie zurück. Da nicht die geringste Veranlassung zu diesem Schritte aufzufinden ist, so besorgen die betrubten Eltern, daß ihr ein Unglück zugestossen sey, oder daß sie vielleicht in einem plötzlichen Anfälle von Seelenstörung selbst das Leben verloren habe. Diese Besorgniß wird dadurch erhöht, weil sie seit einigen Tagen nicht wohl war und an Kopfschmerzen litt. Alle Menschenfreunde, die irgend eine Kenntniß über das Schicksal meiner unglücklichen Tochter haben, ersuche ich dringend, mir diese mitzutheilen, und meiner innigsten Dankbarkeit, so wie einer angemessenen Belohnung gewärtig zu seyn.

Sie ist 24 Jahre alt, von mittlerer Größe, hat braunes, vorn gescheiteltes und hinten in einen Zopfgestochtenes Haar, trug eine schwarze sammetmanchesterne Mütze, ein braunes halbseidenes Tuch über Backen und Ohren, einen braun- und blaugestreiften Oberrock von Gingham, ein gelb- und rothes Halstuch, einen gelb- und braungestreiften wellenen Unterrock, ein Leibchen von grünem Gingham, so wie Schuhe und Strümpfe.

Merseburg, den 26. September 1829.

Der Zimmermeister Lauchert,  
in der Preußergasse.

(433) Einladung. Donnerstags, den 1. October, werde ich ein Schlachtfest veranstalten, und Sonntags, den 4. d. M., soll das Dankfest gefeiert werden; wozu seine Freunde und Gönner ganz ergebenst einladet

Neuschau, den 29. September 1829.

Carl Pohle.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schuhmachermeister Herrn Seeburg ein Sohn; dem Stuhlmacher Herrn Eberding ein Sohn; dem Korbmachermeister Herrn Naumann eine Tochter; dem Handarbeiter Ackermann eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die nachgelassene Wittwe des pensionirten Thor-Controleurs Hrn. le Pert de Bar, 73 Jahre alt; der jüngste Sohn des Handarbeiters Röder, 2½ Jahr alt; die hinterlassene jüngste Tochter des Leinwebermeisters Hrn. Geißler zu Schaafstädt, 55 Jahre alt (wurde erhenkt gefunden); ein unehelicher Sohn, 2½ Jahr alt.

Neumarkt. Geboren: dem Zimmergesellen Selle ein Sohn; dem Dosenfabrikant Herrn Reck ein Sohn. — Getrauet: der Besitzer des Gasthauses zur goldenen Sonne, Herr Mischel, mit Jgfr. Sophie Dorothee Hering von hier.

Altenburg. Geboren: dem Mühlknappen Herrn Wächter eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß.)

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen	1	18	9	bis	2	7	6	Gerste	—	22	6	bis	—	25	—
Roggen	1	2	6	bis	1	5	—	Hafer	—	15	—	bis	—	18	9

Der Preis dieses Kreisblatts ist vierteljährlich 5 gGr. (6½ Sgr.), wo- für es hier am Plage frei ins Haus geliefert wird. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr.

Der Einrückungs-Preis für Bekanntmachungen jeder Art wird nur mit 6 Münz-Pfennigen für die gedruckte Zeile berechnet.

Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende öffentliche Ankündigungen zc. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen zc. aber erst in das Blatt der folgenden Woche aufgenommen.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.